

ZEITUNG

Die Zeitung für Suchtprävention

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

im Schwerpunkt dieser Ausgabe der ZEITUNG geht es um die Zukunft der Suchtprävention sowie um Herausforderungen für den schulischen Bereich im Zuge der veränderten Cannabispolitik.

Auch im Interview mit der neuen Gesundheitssenatorin auf Seite 1 und 2 wird das Thema *Kontrollierte Abgabe von Cannabis an Erwachsene* aufgegriffen. Da bisher nur das vom federführenden Bundesgesundheitsministerium sowie den Bundesministerien für Inneres, Justiz, Landwirtschaft, Wirtschaft und dem Auswärtigen Amt erarbeitete Eckpunktepapier vorliegt, aber noch kein Gesetz, gilt es abzuwarten.

Auf Seite 6 geht es um medienbezogene Störungen. Ergebnisse der SCHULBUS-Untersuchung werden verglichen mit einer repräsentativen Befragung von 10-17-jährigen Heranwachsenden und ihren Eltern. Bei dieser stand die Nutzung der drei für diese Altersgruppe beliebtesten neuen Medien (Games, Social Media, Video-Streaming-Dienste) im Mittelpunkt.

Und auf Seite 7 finde ich mich schließlich in der ungewohnten Rolle der Interviewten wieder – damit verabschiede ich mich von SUCHT.HAMBURG und als verantwortliche Redakteurin der ZEITUNG für Suchtprävention. Ich wünsche viel Spaß beim Lesen – und tschüss!

Gabi Dobusch
SUCHT.HAMBURG

► INTERVIEW:

Gesundheitssenatorin Melanie Schlotzhauer

Melanie Schlotzhauer ist seit 15. Dezember 2022 die neue Senatorin der Behörde für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Familie und Integration, also der Sozialbehörde. Sie folgte damit auf Dr. Melanie Leonhard, die das Wirtschafts- und Innovationsressort übernahm. Melanie Schlotzhauer kennt sich aus – sie war davor bereits seit Juni 2020 als Staatsrätin für Gesundheit in der Sozialbehörde tätig.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Sie haben ja bereits als Staatsrätin für Gesundheit in Ihrem Grußwort anlässlich des 50. Jubiläums der Jugendsuchtberatung *jugend.drogen.sucht.kö* im Herbst letzten Jahres die Entwicklung von Suchthilfe und -prävention in Hamburg Revue passieren lassen. Wie sieht Ihr Bild heute als Gesundheitssenatorin aus?

Senatorin Schlotzhauer:

Als Senatorin bin ich – zusätzlich zum Bereich Gesundheit – nun auch für Soziales, Arbeit, Integration und Familie zuständig. Mein Blick auf die Hamburger Suchthilfe- und Präventionspolitik hat sich dabei aber nicht geändert. Hamburg verfügt über ein stabiles Hilfs-, Beratungs- und Versorgungsangebot für suchtkranke und suchtgefährdete Menschen, das den bundes- und internationalen Vergleich nicht scheuen muss.

Angesichts der Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung befinden sich Suchthilfe und Suchtprävention in einem Transformationsprozess. Hamburger Beratungsstellen sind Teil der im Modellprozess befindlichen bundesweiten Beratungsplattform *Digi-Sucht*. Darüber hinaus ist die Möglichkeit einer Videoberatung – bereits seit der Corona-Pandemie – in den Alltag eingeflossen. Auch die Suchtprävention sucht aktuell neue Wege, um ihre Zielgruppen zu erreichen. Ich freue mich daher besonders, dass wir in Hamburg die Chance bekommen, eine Zukunftswerkstatt Suchtprävention veranstalten zu können. Das federführend für den Prozess verantwortliche Deutsche Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) hat über ein Bewerbungsverfahren hierfür Mittel aus dem Innovationsfond der Wirtschaftsbehörde erhalten. Hier bin ich sehr gespannt auf die Ergebnisse.

Beteiligt sind alle Stellen, die mit dem Thema Suchtprävention in Berührung stehen.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Im Oktober 2022 hat die Bundesregierung ein Eckpunktepapier zur Einführung einer kontrollierten Abgabe von Cannabis an Erwachsene zu Genusszwecken veröffentlicht. Dieser Paradigmenwechsel in der Sucht- und Drogenpolitik stellt die Suchtprävention durchaus vor neue Herausforderungen. Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation mit der suchtpreventiven Brille?

Senatorin Schlotzhauer:

Es gibt viele Gründe für die Legalisierung von Cannabis, keiner davon ist gesundheitspolitischer Natur. Wenn das Gesetz kommt, werden wir für Hamburg sorgfältig prüfen, wie wir es umsetzen. Zurzeit haben wir aber

[Fortsetzung auf Seite 2]



SEITE 6

Information:
Unterstützungsangebote für
Sorgeberechtigte

Forschung:
Medienbezogene Störungen im
Lichte verschiedener Studien



SEITE 7

noch keine belastbaren Informationen dazu, zu wann und von wem eine Umsetzung erfolgen soll.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Die Daten der aktuellen SCHULBUS-Studie zeigen, dass der Substanzkonsum unter Hamburger Schüler*innen seit den letzten Erhebungen insgesamt zwar zurückgegangen ist, der Anteil der Jugendlichen, die einen problematischen Substanzgebrauch aufweisen, jedoch gestiegen ist. Was folgert daraus?

Senatorin Schlotzhauer:

Alle Hamburger Kinder sollen gesund aufwachsen! Um dieses Ziel zu erreichen, richten wir den Fokus auf die uns bekannten Risikogruppen. Eine davon sind Kinder und Jugendliche, die Hilfen zur Erziehung erhalten. Sie sind psychosozial stärker belastet als die gleichaltrige Durchschnittsbevölkerung und damit stärker gefährdet. Das gleiche gilt auch für Kinder suchtbelasteter und psychisch kranker Eltern. Für letztere Zielgruppen erarbeiten wir gerade ämterübergreifend ein Gesamtkonzept.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Jede*r fünfte Jugendliche wies einen problematischen Umgang mit dem Internet beziehungsweise Computerspielen auf – eine offenbar durch die Einschränkungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie noch forcierte Entwicklung. Wie bewerten Sie die Situation?

Senatorin Schlotzhauer:

Der richtige Umgang mit den sich rasant entwickelnden Medien ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, die ständigen Veränderungen unterliegt. Die von Ihnen beschriebene Entwicklung stellt uns dabei vor eine große Herausforderung. Offenbar ist es so, dass sich bei den meisten Jugendlichen die Nutzung wieder auf das Niveau von vor der Pandemie eingependelt hat. Es gibt aber auch junge Menschen, denen die Rückkehr in die analoge Welt nicht so gelungen ist. Wir müssen diese Zielgruppe identifizieren, ansprechen und auch den Eltern entsprechende Hilfen anbieten.

Gleichzeitig ist es wichtig, dass sowohl in Schulen und bei den Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe als auch in der offenen Kinder- und Jugendarbeit die Medienerziehung einen wichtigen Stellenwert erlangt.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Bei einem Drittel der Jugendlichen war ein auffälliges Essverhalten identifizierbar. Die Vermittlung passgenauer Hilfen ist aber ebenso problema-

Zentrum unserer Angebote wie beispielsweise *sMUTje*, *Kajal* und der *jugend.drogen.beratung.kö*. Es gibt eine enge Kooperation zwischen den bestehenden Beratungsstellen und Fach-

ZEITUNG für Suchtprävention:

Das Potenzial digitaler Angebote und Maßnahmen ist noch immer nicht ausgeschöpft. Welche Möglichkeiten sehen Sie, diese Entwicklung zu befördern?



Sozialsenatorin Melanie Schlotzhauer, © Senatskanzlei / Daniel Reinhardt

tisch wie die überlappenden Zuständigkeiten. Wie sehen Sie die Chance, hier ressortübergreifend aktiv zu werden?

Senatorin Schlotzhauer:

Auffälliges Essverhalten kann körperliche und psychische Auswirkungen haben und im schlimmsten Fall zu lebensbedrohlichen Erkrankungen führen. Betroffene haben oft ein gestörtes Körperbild und eine starke Unzufriedenheit mit ihrem Gewicht und Aussehen. Das Ganze wird aktuell auch noch gefördert durch zahlreiche Social-Media-Kanäle, auf denen leider die Selbstinszenierung im Vordergrund steht. Wir nehmen das Thema daher sehr ernst. Grundsätzlich müssen Prävention und Gesundheitsförderung das Ziel haben, junge Menschen bei der Entwicklung einer positiven Selbstwahrnehmung zu unterstützen und sie in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken.

Eine möglichst personen- und zielgruppenorientierte Arbeit steht im

leuten, etwa über den Fachausschuss Essstörungen. Schwieriger ist eher die gezielte Weitervermittlung in das medizinische Hilfesystem. Hier kann es zu Wartezeiten kommen.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Im Fokus der Suchtprävention steht häufig die Zielgruppe der Jugendlichen und das Setting Schule, aber welche Schwerpunkte sollten auf Basis der neuen Erkenntnisse des epidemiologischen Suchtsurveys bei den Erwachsenen gesetzt werden?

Senatorin Schlotzhauer:

Der Konsum von Erwachsenen spielt eine wichtige Rolle für die Prävention, weil sie für Kinder und Jugendliche Modell und Vorbild sind. Aus meiner Sicht kommt der betrieblichen Suchtprävention eine wichtige Rolle zu. Der ökonomische Schaden ist hier enorm und wir würden uns wünschen, wenn dies in den Firmen auch gesehen wird.

Senatorin Schlotzhauer:

Bei der Digitalisierung haben wir in Deutschland noch Luft nach oben, aber ich sehe, dass gemeinsam gedacht wird. Wie bereits erwähnt ist es uns mit *DigiSucht* gelungen, zusammen mit dem Bundesgesundheitsministerium und 13 Bundesländern eine gemeinsame Beratungsplattform zu schaffen. Mit dieser Plattform können wir insbesondere junge Menschen noch besser erreichen und sie steht beispielhaft dafür, welche Wege man digital zukünftig beschreiten kann.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Frau Senatorin, wir danken für das Gespräch und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!



► KITA UND FAMILIE

Kita-MOVE

Fortbildungen zur Suchtvorbeugung im Elementarbereich

Im September 2022 konnte endlich die aufgrund der Corona-Pandemie verschobene dreitägige Fortbildung Kita-MOVE – Motivierende Kurzintervention im Elterngespräch in Präsenz stattfinden. Sie richtete sich an Fachkräfte aus Kindertagesstätten, Familienzentren sowie den Frühen Hilfen und dient der Suchtprävention im Elementarbereich.

Kita-MOVE greift die sich im pädagogischen Alltag häufig bietenden Gelegenheiten der Kurzgespräche (Tür-und-Angel-Begegnungen) auf, um mit den Eltern auch zu schwierigen Themen ins Gespräch zu kommen. Die Qualität der Fortbildung ist über ein evaluiertes Curriculum gewährleistet, das von der *ginko* Stiftung für Prävention in Nordrhein-Westfalen entwickelt wurde. Kita-MOVE basiert auf dem Konzept der Motivierenden Gesprächsführung und dem transtheoretischen Modell der Verhaltensänderung.

Gefördert wird die Motivation der Eltern, ihr Erziehungsverhalten zu reflektieren, um so eine Veränderungsbereitschaft anzuregen. Den Fachkräften wird Handwerkszeug vermittelt, wie sie in Elterngesprächen Belastungen und Ressourcen von Familien wahrnehmen, Diskrepanzen entdecken, ansprechen und mit Widerstand der Eltern gegen Veränderungen geschmeidig umgehen können. Kita-MOVE wird immer im Tandem von zwei zertifizierten Kita-MOVE-Trainer*innen durchgeführt, die aus den Bereichen der pädagogischen Arbeit und der Suchtprävention kommen. Die von Irene Ehmke (Referentin bei SUCHT.HAMBURG bis 2019) nach Hamburg geholt wurde, wurde von ihr in Kooperation mit dem Kinderschutzbund Hamburg angeboten. Nun ist ihre Nachfolgerin bei SUCHT.HAMBURG, Dr. Anke Höhne in ihre Fußstapfen getreten und bietet Kita-MOVE zusammen mit Inga Benseick vom Kinderschutzbund Hamburg an.

Im Frühjahr 2023 fand Kita-MOVE erstmals in den neuen Räumlichkeiten des Sozialpädagogischen Fortbildungszentrums (SPFZ) in der Gasstraße statt und wird nun regelmäßig über das SPFZ in Hamburg angeboten. Separate Inhouse-Schulungen für das gesamte Team in Kindertagesstätten oder Familienzentren sind auf Anfrage ebenfalls möglich.

Nähere Informationen zu Kita-MOVE:
www.kita-move.de

Dr. Anke Höhne
SUCHT.HAMBURG

► SUCHTPRÄVENTION

Zukunftswerkstatt

Die Strukturen und Angebote der Suchtprävention in Hamburg haben sich in der letzten Dekade kontinuierlich weiterentwickelt und den sich stetig verändernden Ausgangslagen und gesellschaftlichen Erfordernissen angepasst. Suchtprävention ist neben der Beratung von suchtgefährdeten Personen sowie der Behandlung von Personen mit Suchterkrankungen eine der tragenden Säulen des Suchthilfesystems. Grundgedanke nahezu aller suchtpreventiven Maßnahmen ist es, Risikofaktoren für Suchtentwicklungen zu minimieren und Schutzfaktoren zu stärken.

Die Maßnahmen zur Infektionsbekämpfung im Rahmen der COVID-19 Pandemie führten zu einer in jüngster Zeit in Europa unbekanntem Situation von sozialer Isolation, psychischer Belastung und Abnahme von Lebensqualität. Wie Studien zeigen, sind davon die Kinder aus bildungsfernen und sozioökonomisch benachteiligten Familien sowie Kinder mit einem Migrationshintergrund besonders betroffen. Riskanter Substanzkonsum, aber auch die problematischen und teilweise suchtarartigen Nutzungsmuster von digitalen Spielen, Social Media und Videodiensten haben vor diesem Hintergrund in Risikogruppen deutlich zugenommen.

Beide Perspektiven – die Auswirkungen der Pandemie auf verschiedene Bevölkerungsgruppen und die notwendige Weiterentwicklung der Angebote der Suchtprävention – sollen nun in einer *Zukunftswerkstatt Suchtprävention Hamburg* erörtert werden, um auf dieser Grundlage innovative Ideen und Perspektiven für die zukünftige Ausrichtung der Suchtprävention in Hamburg vorzuschlagen.

Die *Zukunftswerkstatt Suchtprävention Hamburg* beinhaltet im Kern die Durchführung einer dreitägigen Veranstaltung, in der die Akteur*innen der Hamburger Suchtprävention und ihrer angrenzenden Arbeitsbereiche in Jugendhilfe, Selbsthilfe, Suchtberatung, Schule, Fortbildung, Sport, Betriebe, Freizeit und Gesundheitsförderung mit den Suchtpräventions-Koordinator*innen der Bezirke sowie den Mitgliedern der Ständigen Arbeitsgruppe Suchtprävention (STAGS) zusammenkommen. Ziel ist die Ausformulierung innovativer Ansätze zur Weiterentwicklung und Gestaltung des Handlungsfeldes über die nächsten zehn Jahre. Die moderierte Veranstaltung gliedert sich in ver-

schiedene Arbeitsphasen und fördert offenes Denken unabhängig von verbandsbezogenen oder berufsständischen Affiliationen. Die erarbeiteten Ansätze werden in einem konsentierten Memorandum zusammengetragen und dienen als Impuls für die weitere Bearbeitung in den Einrichtungen und Strukturen der Hamburger Suchtprävention.

Für eine nachhaltige Verankerung der generierten Handlungsempfehlungen sollen projektüberdauernd einzelne Arbeitsaufträge durch die Mitglieder der STAGS ausformuliert werden. Bei der Vorbereitung der Zukunftswerkstatt sowie der dreitägigen Veranstaltung und der Aufbereitung und Dokumentation der Ergebnisse arbeiten die drei Fachstellen für Suchtprävention in Hamburg – Sucht.Hamburg gGmbH, Suchtpräventionszentrum (SPZ) des LI, Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ) – eng mit dem Referat Drogen und Sucht im Amt für Gesundheit der Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration zusammen.

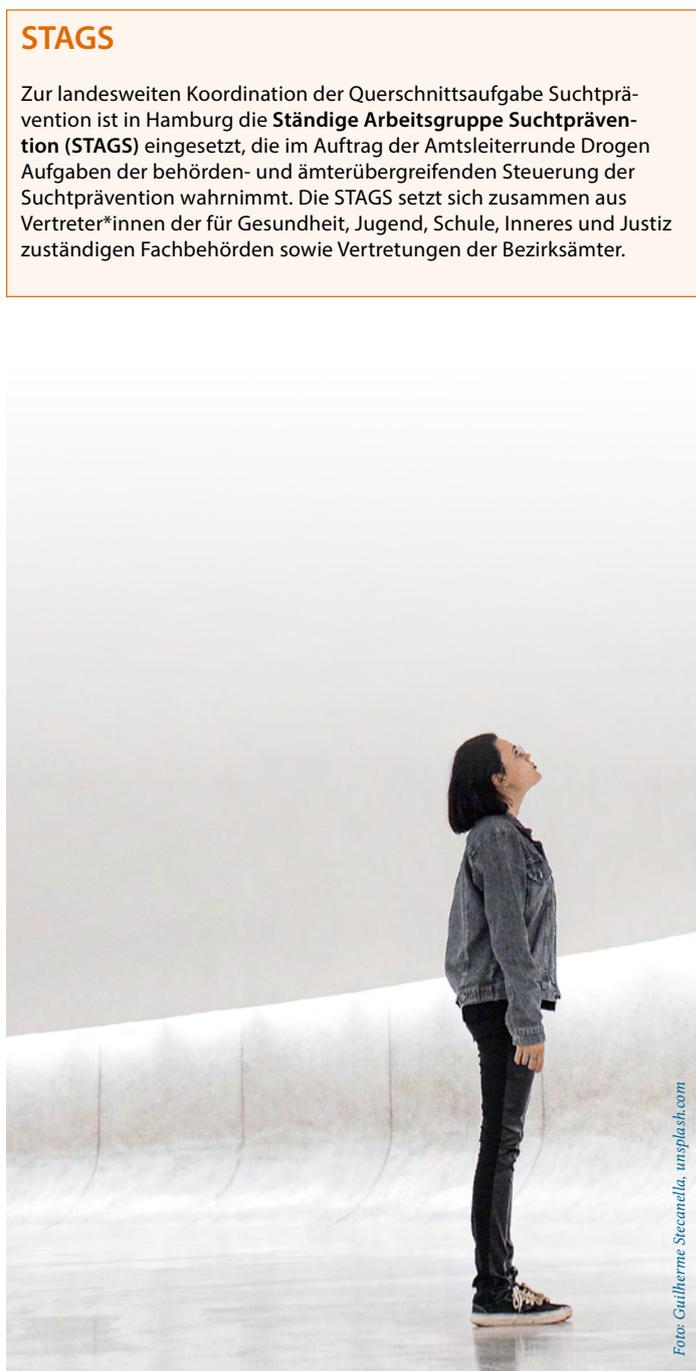
Initiatoren des Vorhabens sind die Fachstellen SUCHT.HAMBURG, SPZ/LI und DZSKJ. Das DZSKJ hat als antragstellende Einrichtung die Planung und Organisation des Projektes übernommen. Das Projekt wird im Rahmen des PROFI Impuls Förderauftrages *#UpdateHamburg 2022* der Hamburgischen Investitions- und Förderbank über eine Laufzeit von zwölf Monaten gefördert.



Prof. Dr.
Rainer Thomasius
DZSKJ

STAGS

Zur landesweiten Koordination der Querschnittsaufgabe Suchtprävention ist in Hamburg die **Ständige Arbeitsgruppe Suchtprävention (STAGS)** eingesetzt, die im Auftrag der Amtsleiterrunde Drogen Aufgaben der behörden- und ämterübergreifenden Steuerung der Suchtprävention wahrnimmt. Die STAGS setzt sich zusammen aus Vertreter*innen der für Gesundheit, Jugend, Schule, Inneres und Justiz zuständigen Fachbehörden sowie Vertretungen der Bezirksämter.



► FORSCHUNG

Medienbezogene Störungen

Kommentar zur SCHULBUS-Untersuchung: medienbezogene Störungen

Die SCHULBUS-Untersuchung hat für das Jahr 2021/22 erneut die *Freizeit-orientierte Internetnutzung* bei 14 bis 17-jährigen Jugendlichen aus Hamburg, Bremen und Bremerhaven erhoben. Unter den beliebtesten Online-Aktivitäten der Altersgruppe fallen das Spielen von digitalen Spielen, die Nutzung von Social Media und das Streamen von Videos beziehungsweise Musik. Aber auch die Informationsrecherche oder das Stöbern in Online-Shops wurden genannt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten durchschnittlich 5,2 Stunden täglich im Internet verbringen, wobei 20,5 Prozent der Befragten das Internet gemäß der DSM-5-Kriterien problematisch nutzen. Die Prävalenz sei seit 2016 steigend. Zusätzlich gäbe es einen mädchenwendigen Geschlechtsunterschied: So gaben mehr weibliche (30%) als männliche (12%) Befragte einen problematischen Gebrauch des Internets an. Bei der Nutzung von Computerspielen gaben 5,3 Prozent der Befragten ein problematisches Nutzungsmuster an. Diese Prävalenz sei hingegen seit einigen Erhebungswellen stabil.

Anders als in der SCHULBUS-Untersuchung haben wir in unseren repräsentativen Befragungen von 10- bis 17-jährigen Heranwachsenden und ihren Eltern nicht die Internetnutzung im Allgemeinen, sondern vielmehr die Nutzung der drei für diese Altersgruppe beliebtesten neuen Medien (Games, Social Media, Video-Streaming-Dienste) getrennt voneinander untersucht. Zu den gesundheitsrelevanten Gefahren und suchthaften Eigenschaften von exzessivem Computerspielen existieren bereits zahlreiche wissenschaftliche Befunde, sodass die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die *Computerspielstörung* in das Kapitel *Störungen aufgrund von süchtigem Verhalten* ihrer elften Auflage der internationalen Klassifikation von Krankheiten (ICD-11, in 2022 veröffentlicht) aufnahm. Auch das riskante Spielen von digitalen Spielen kann nun mit Hilfe der ICD-11 kodiert werden. Zu-

dem wird aktuell diskutiert, ebenfalls die sogenannte *Soziale-Netzwerke-Nutzungsstörung* in diesem Kapitel einzuschließen. Für die exzessive beziehungsweise suchthafte Nutzung von Video-Streaming-Diensten gibt es noch kein einheitliches Konzept. Die bisherige Forschung konzentriert sich auf das Phänomen des *Binge-watching*, worunter üblicherweise der Konsum einer gewissen Anzahl an Folgen einer TV-Serie in einer bestimmten Zeit verstanden wird. Die Definitionen unterscheiden sich jedoch je nach Untersuchung. Darüber hinaus ergeben sich, mit der zunehmenden Entwicklung von Unterhaltungsformaten, wie zum Beispiel Kurz-Videos (TikTok, Instagram Reels, Youtube Shorts) oder Live-Videos (Twitch, Instagram Live, Youtube Live), und von Möglichkeiten das Internet auch unterwegs zu nutzen, neue Implikationen für die Notwendigkeit der Vereinheitlichung des Konzepts. Ein exzessives *Binge-watching* im klassischen Sinne wird mit diversen gesundheitlichen Risiken in Verbindung gebracht, weshalb es naheliegt, den Konsum neuer Video-Formate in weiteren Untersuchungen zu berücksichtigen und das exzessive Streaming von Video-Inhalten anhand der ICD-11-Kriterien für *Störungen aufgrund von süchtigem Verhalten* genauer zu untersuchen.

Unsere aktuellste Befragung im Jahr 2022 ergab, dass die 10- bis 17-jährigen Heranwachsenden durchschnittlich etwa 2,5 Stunden täglich mit Computerspielen, 3,3 Stunden mit Social Media und 2,3 Stunden mit dem Streamen von Videos verbringen. In Anlehnung an die WHO (ICD-11-Kriterien) hinsichtlich einer problematischen Mediennutzung haben wir riskante von pathologischen Mustern abgegrenzt. Die Ergebnisse zeigen zum Beispiel, dass 11,8 Prozent der Kinder und Jugendlichen auf eine riskante Weise Computerspiele nutzen, wo hingegen 6,3 Prozent der Befragten die Kriterien für ein pathologisches Nutzungsmuster erfüllen. Zudem sind Jungen etwa doppelt so

häufig von einem pathologischen Computerspielverhalten betroffen als Mädchen. Bei dem Gebrauch von Social Media beziehungsweise Streaming-Diensten zeigen sich keine Geschlechterunterschiede und die Prävalenzen liegen bei 16,4 Prozent (Social Media) beziehungsweise 13,9 Prozent (Streaming) für den riskanten Gebrauch und bei 6,7 Prozent (Social Media) beziehungsweise 2,4 Prozent (Streaming) für den pathologischen Gebrauch.

Aufgrund der Unterschiede in den Untersuchungskriterien, der Erhebungsmethodik und der Auswahl von Instrumenten sind unsere Ergebnisse mit denen der SCHULBUS-Untersuchung lediglich eingeschränkt vergleichbar. Insgesamt können wir jedoch bestätigen, dass die Prävalenzen eines problematischen Mediengebrauchs im Verlauf der Pandemie deutlich anstiegen. So hat sich die Zahl der betroffenen Kinder und Jugendlichen seit 2019 bereits mehr als verdoppelt. Neben den empirischen Erkenntnissen sehen wir auch im klinischen Alltag in unserer Sucht-Ambulanz, der Sucht-Tagesklinik für Jugendliche und der Jugend-Suchtstation im UKE, immer häufiger betroffene Heranwachsende und deren Eltern, bei denen eine kinder- und jugendpsychiatrische und -psychotherapeutische Suchtbehandlung aufgrund einer medienbezogenen Störung notwendig ist.



Jan-Ole Cloes
DZSKJ



Anna-Lena Schulz
DZSKJ

STUDIEN

► SCHULBUS

Gesamtbericht 2021 Epidemiologische Entwicklung suchtgefährdenden Verhaltens von 14- bis 17-jährigen Jugendlichen in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen

Download:

www.sucht-hamburg.de/information/publikationen/165-schulbus-gesamtbericht-2021

► DAK-Studie

In Pandemie hat sich Mediensucht verdoppelt. Längsschnittuntersuchung UKE Hamburg: 6 Prozent der Kinder und Jugendlichen abhängig von Gaming und Social Media. Über 600.000 Jungen und Mädchen süchtig

Weitere Infos:

www.dak.de/dak/bundesthemen/dak-studie-in-pandemie-hat-sich-mediensucht-verdoppelt-2612364.html

► INTERVIEW

In Hamburg sagt man TSCHÜSS...

Die Fragen stellte Peter Spahlinger, SUCHT.HAMBURG



©Gabi Dobusch

ZEITUNG für Suchtprävention:

Du hast ursprünglich Germanistik mit dem Schwerpunkt Theater/Medien sowie Soziologie studiert. Wie war dein Weg vom Germanistikstudium zur Referentin für Suchtprävention?

Gabi Dobusch:

Ich arbeitete vorher am Medienzentrum der Universität Hamburg und engagierte mich in freien Theater- und Videoprojekten. Auf der Suche nach einer Finanzierung für meine Videoreihe mit Mädchen aus dem Karo-Viertel entdeckte ich dann, dass gender- und kultursensible Medienprojekte gerade en vogue waren in der Suchtprävention. So kamen das Büro für Suchtprävention und ich zusammen – zunächst für einige Produktionen und Workshops, dann wurde ich quasi aufgefordert, mich als Referentin zu bewerben.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Wie blickst du auf deine Zeit als Referentin zurück? Wie haben sich die Herausforderungen in der Suchtprävention in diesen Jahren verändert? Über welche Entwicklungen in deiner Zeit hast du dich gefreut, was hat dich vielleicht auch überrascht?

Gabi Dobusch:

Der Umgang mit und die Einschätzung von legalen Suchtmitteln wie Tabak und Alkohol haben sich im Laufe dieser Zeit drastisch verändert – auch in der Fachwelt. Ich dachte an-

fangs, als Referentin des BfS müsse ich mit dem Rauchen aufhören. Das stimmte zu meiner Überraschung gar nicht (aufgehört habe ich trotzdem). Und als ich aus EU-Projekten die Idee von Selbsttests zum Alkoholkonsum mitbrachte, die sich an den von der WHO propagierten Maßgaben orientierten, war der Widerstand gerade in der Suchthilfe enorm. Da hat sich einiges positiv in Richtung Gesundheitsbewusstsein und Risikomanagement entwickelt. Für mich als Medienfrau wiederum war am spannendsten, dass und wie die sich langsam durchsetzenden Informationstechnologien zunehmend auch das Arbeitsfeld der Suchthilfe und -prävention erobernten und prägten. Als ich im Büro für Suchtprävention anfang, gab es einen Computer für alle und eine Datenbank, die für jeden einfachen Suchvorgang mindestens zehn Minuten brauchte. Eigene Internetseiten und Emailadressen lagen noch in einiger Ferne, eine digitale Vernetzung hielten viele wegen der kurzen Wege in der Stadt für total überflüssig. Mittlerweile gehören Online-Veranstaltungen zum Standard – gleichzeitig stellen Internetnutzungsstörungen eine große Herausforderung für die Suchtprävention dar.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Du hast dich unter anderem für das Thema Gleichstellung und Antidiskriminierung stark gemacht, auch in der Suchtprävention und Suchthilfe.

Was hat sich in dieser Hinsicht in den vergangenen 25 Jahren verändert und welche aktuellen Herausforderungen siehst du?

Gabi Dobusch:

Wir waren vor einem Viertel Jahrhundert in der beneidenswerten Lage, mit an der Etablierung eines neuen Arbeitsfeldes und seiner Standards arbeiten zu können. Dass Mädchen und Jungs, Frauen und Männer unterschiedlich konsumieren und von daher auch unterschiedlich angesprochen werden sollten, schien uns offensichtlich. Die dann nach und nach geschlechtsspezifisch erhobenen Daten bestätigten uns. Und uns war damals schon deutlich, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft eigene Konsummuster haben und eine eigene Ansprache brauchen. Mit der Verbreitung des Diversity-Konzepts erleben die Themen Gleichstellung und Antidiskriminierung seit einiger Zeit eine Renaissance – unter neuen Vorzeichen. Ich begrüße das, befürchte aber, dass wir noch weit davon entfernt sind, alle Menschen gleichermaßen zu erreichen. Die Herausforderungen werden angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen nicht kleiner.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Insgesamt 58 Ausgaben der ZEITUNG für Suchtprävention liegen hinter dir. In dieser Zeit hat sich das Mediennutzungsverhalten der Menschen stark gewandelt. Heute werden Inhalte vor allem online gelesen. Da mag ein Printmedium für manche Menschen fast wie ein Anachronismus wirken. Welchen Mehrwert hat eine gedruckte ZEITUNG für Suchtprävention aus deiner Sicht?

Gabi Dobusch:

Ironischerweise habe ich ja selbst lange Jahre daran gearbeitet, den Einsatz von Medien in der Suchtprävention voranzutreiben und die Möglichkeiten der neuen Informationstechnologien – Internet, Datenbanken, Vernetzung, Social Media – gerade in der Fachwelt, Stichwort PrevNet –

►Zu diesem Interview:

Die 58. Ausgabe der ZEITUNG für Suchtprävention, die Sie gerade in den Händen halten, ist die letzte Ausgabe, die Gabi Dobusch als verantwortliche Redakteurin betreut hat. Nach 26 Jahren als Referentin bei SUCHT.HAMBURG (vormals Büro für Suchtprävention der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e. V.) ist Gabi Dobusch zur Mitte des Jahres in den Ruhestand gegangen. Anlass genug, mit ihr in einem Gespräch Bilanz über 26 Jahre in der Suchtprävention zu ziehen.

auszuloten. Trotzdem votiere ich dafür, die ZEITUNG für Suchtprävention als Druckprodukt beizubehalten. Es braucht noch einige Zeit, bis jede Lehrkraft und Pädagog*in, alle Mitarbeiter*innen in Behörden, der Jugendarbeit, in den Kitas oder auch der Suchthilfe ganz selbstverständlich digitale Produkte beziehen (können) und das Stöbern in Newslettern den gleichen Stellenwert in ihrem Berufsalltag erlangen wird, wie es das Blättern in einer Fachzeitung derzeit noch hat. So eine Zeitung ist einfach nachhaltiger.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Von *Ruhestand* kann bei dir eigentlich gar nicht die Rede sein. Du bist ja weiterhin auf einigen Feldern aktiv, vor allem politisch. Was wird dich in der nächsten Zeit beschäftigen?

Gabi Dobusch:

Seit 2008 bin ich nicht nur Referentin, sondern auch Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft. Die aktuelle Legislaturperiode läuft noch bis zum Frühjahr 2025. Bis dahin bleibe ich auf jeden Fall aktiv – als Wahlkreisabgeordnete, in der Kultur- und Medienpolitik, als Obfrau für Gleichstellung und Antidiskriminierung und in ein paar weiteren Bereichen. So schnell wird mir also nicht langweilig werden und das Privatleben bekommt endlich wieder ein bisschen mehr Raum.

ZEITUNG für Suchtprävention:

Vielen Dank für das Gespräch und vor allem: alles Gute!

JAHRESTAGUNG 2023
ESSSTÖRUNGEN.SUCHT.HILFE

Essstörungen und Suchterkrankungen im Spannungsfeld der Hilfesysteme
 22. November 2023

In den letzten Jahren ist die Verbreitung von Essstörungen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mehr und mehr in den Fokus gerückt. Von Mädchen und Frauen erkranken gemäß Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Laufe ihres Lebens durchschnittlich etwa 2,8 Prozent an einer Binge-Eating-Störung, 1,9 Prozent an Bulimie, 1,4 Prozent an Magersucht. Jungen und Männer sind seltener betroffen: 1 Prozent erkrankt an einer Binge-Eating-Störung, 0,6 Prozent an Bulimie und 0,2 Prozent an Magersucht. Etliche Expert*innen berichten von einer Zunahme von Essstörungen seit der Corona-Pandemie.



Annie Spratt, unsplash.com

Des Weiteren teilen Praktiker*innen in Hamburg mit, dass die Versorgung von Hilfesuchenden im Zusammenhang mit einer Essstörung teilweise nicht adäquat erfolgen kann. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Betroffenen sowohl eine

Substanzgebrauchsstörung als auch eine Essstörung aufweisen. Vor dem Hintergrund, dass zahlreiche Studien auf einen engen Zusammenhang zwischen Substanzmissbrauch und Essstörungen hinweisen, besteht Handlungsbedarf. Denn es ist davon auszugehen, dass etwa 22 Prozent der Menschen mit einer Essstörung auch eine Substanzgebrauchsstörung aufweisen.

Die Jahrestagung bietet neben zwei Impulsvorträgen zu den Prävalenzen und unterschiedlichen Formen von Essstörungen sowie zur Komorbidität von Substanzmissbrauch und Essstörungen Einblicke in die Arbeit der Hamburger Beratungsstellen für Essstörungen, einen Medienraum mit Filmausschnitten und Podcasts sowie Workshops zu verschiedenen Aspekten von Sucht und Essstörungen.

Die Tagung richtet sich an Akteur*innen aus den Bereichen Suchthilfe, Suchtprävention, Essstörungen, Kinder- und Jugendarbeit, Ärzt*innen, Ernährungsberatung, Bildung sowie aus anderen Berufsfeldern (z. B. Politik und Behörden). Eine Anerkennung für die Vergabe von Fortbildungspunkten durch die Ärztekammer Hamburg wird beantragt. Die Tagungsgebühr beträgt 75 Euro (ermäßigt 55 Euro für BC-Teilnehmende).

Die Jahrestagung 2023 wird unterstützt von: Kajal, Waage e.V., SMUTJe und Frauenperspektiven e.V.

► Anmeldung bis 6.11.
www.suchtpraevention-fortbildung.de/veranstaltung/1089/Esstörung_Sucht.Hilfe

► NETZWERK
20 Jahre connect – Hilfe für Kinder aus suchtbelasteten Familien in Hamburg
 Fachnachmittag am 28.9.2023 von 14–17 Uhr



Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des ersten connect-Netzwerks in Osdorf (Bezirk Altona) richten die Initiator*innen und Projektverantwortlichen im September einen Fachnachmittag im Bürgerhaus Bornheide in Osdorf aus.

Die mit der Implementierung von connect verbundenen Ziele waren und sind bis heute, Fachkräfte aus verschiedenen Arbeitsfeldern, die alle mit Kindern und Familien arbeiten (z. B. Schule, Kinder- und Jugendarbeit, Gesundheitswesen, Sozialraummanagement und Suchthilfe), für die Situation und Thematik der Kinder aus suchtbelasteten Familien zu sensibilisieren. Eine mögliche gesundheitliche, soziale oder psychische Gefährdung der Kinder soll so frühzeitig erkannt und die Zusammenarbeit und Vernetzung der Fachkräfte gefördert werden. Zudem geht es bei connect immer auch um die Unterstützung der Eltern, Hilfen anzunehmen, um so den Verbleib des Kindes in der Familie zu unterstützen. Beim Fachnachmittag blicken wir sowohl zurück auf 20 Jahre connect in Hamburg als auch auf die besondere Arbeitsweise dieser Netzwerke.

► Anmeldung bis 14.09.
www.suchtpraevention-fortbildung.de/veranstaltung/1090/20%20Jahre%20connect

► DZSKJ ONLINE-FACHTAGUNG 2023
Cannabiskonsum in der Adoleszenz
 11. September 2023

Cannabis ist weiterhin die am häufigsten konsumierte illegale Substanz unter Jugendlichen in Deutschland. Gemäß Daten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gab im Jahr 2021 jeder elfte Jugendliche (9,3 %) zwischen 12 und 17 Jahren an, bereits einmal Cannabis konsumiert zu haben. Ein regelmäßiger Konsum mit mehr als zehn Konsumgelegenheiten im letzten Jahr liegt bei 1,6 Prozent der Jugendlichen vor. Auswirkungen des Cannabiskonsums – und insbesondere des Konsums im Jugendalter stellen sich sowohl auf körperlicher und psychischer, aber auch auf sozialer Ebene ein. Neben Einflüssen des Konsums auf die Gedächtnisleistung, die Aufmerksamkeit und die Intelligenz, sind die Zusammenhänge zwischen langjährigem Cannabiskonsum und psychischen Störungen gut belegt. Intensiver Cannabiskonsum in der Adoleszenz geht außerdem häufig mit Schulabbrüchen und ungünstigeren Bildungsbiographien einher.

Vor diesem Hintergrund wird der Fokus der diesjährigen Fachtagung auf *Aktuelles aus Wissenschaft und Praxis zu Auswirkungen, Komorbidität und Behandlung von Cannabiskonsum in der Adoleszenz* liegen.

► Anmeldung bis 28.08.
www.suchtpraevention-fortbildung.de/veranstaltung/956/DZSKJ-Online-Fachtagung%202023

Zeitung für Suchtprävention
 Nr. 58/23

Herausgeber:



Sucht.Hamburg gGmbH
 Information.Prävention.Hilfe.
 Netzwerk.
 Repsoldstraße 4
 20097 Hamburg
 Tel. (040) 284 99 18 - 0
 service@sucht-hamburg.de
 www.sucht-hamburg.de

in Kooperation mit dem SPZ



Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung
 Abteilung LIB: Beratung Vielfalt, Gesundheit, Prävention
 Felix-Dahn-Str. 3
 20259 Hamburg
 Tel. (040) 42 88 42 - 911
 spz@bsb.hamburg.de
 www.li.hamburg.de/spz

und mit dem DZSKJ



Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters
 c/o Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
 Martinistraße 52
 20246 Hamburg
 Tel. (040) 7410 - 59307
 Fax (040) 7410 - 56571
 sekretariat.dzskj@uke.de

Verantwortliche Redakteurin:

Gabi Dobusch, SUCHT.HAMBURG
Redaktion: Dr. Christiane Baldus, DZSKJ; Andrea Rodiek, LI/SPZ; Christiane Lieb, SUCHT.HAMBURG
Layout: Gabi Dobusch, SUCHT.HAMBURG

Druck: Druckerei Siepman GmbH
 100 % Recyclingpapier
 Nachdruck nur mit Quellenangabe und Belegexemplar
Erscheinungsweise: 2x jährlich
 Auflage dieser Ausgabe: 3.100
 Teilen der Auflage liegt das Fortbildungsangebot Suchtprävention in Hamburg bei.